



## Flora Ruchat-Roncati 1937–2012

«Prima di essere ingegneri voi siete uomini.»

Francesco de Sanctis (1817–1883)

Inschrift an der ETH Zürich

Flora Ruchat-Roncati ist Ende Oktober 2012 in Zürich verstorben. Die schwere Krankheit kam unerwartet und war letztlich unerbittlich. Eine Woche zuvor war das Kino Lux in Massagno berstend voll bei der Premiere des Dokumentarfilms «Volo in Ombra», inspiriert von der gleichnamigen Novelle ihrer Tochter Anna. Der Film handelt vom tragischen Tod ihres Mannes, des Militärpiloten André Ruchat, fast auf den Tag genau vor 52 Jahren. Flora war zwar nicht im Saal anwesend, aber auf der Leinwand präsent auf eindrücklichen Fotos aus ihrer Jugend, dann mit ihrer unverwechselbaren sonoren Stimme und natürlich in den Gedanken des Publikums.

Ob Zufall oder Schicksal sei dahin gestellt. Fest steht, dass Leben und Werk von Flora Ruchat als Einheit gesehen und in grossen Bögen betrachtet und gewürdigt werden sollen. Flora war 23 Jahre alt, als sie mit ihrer kleinen Tochter Anna alleine zurück blieb. Mit Hilfe von guten Freunden fand sie die Kraft, das Architekturstudium an der ETH abzuschliessen, und in der Architektur fand sie Sinn, Weg und Feuer für ein intensives und erwartungsvolles Leben.

Es folgte die erste bedeutende Schaffensphase der 1960er Jahre mit den herausragenden und heute noch gültigen Schulbauten im Tessin, darunter der Kindergarten in Chiasso 1960–64, das Schulzentrum von Riva San Vitale 1962–74 und der Kindergarten in Viganello 1966–71, letztere beide in Architektengemeinschaft mit Aurelio Galfetti und Ivo Trümpy, die im Bagno Pubblico in Bellinzona 1967–70 ihren Höhepunkt und vollendeten Ausdruck erlangte. Flora war eine prägende Figur jener als «Tendenza» bekannten Strömung, welche die Tessiner Architektur weltbekannt machte.

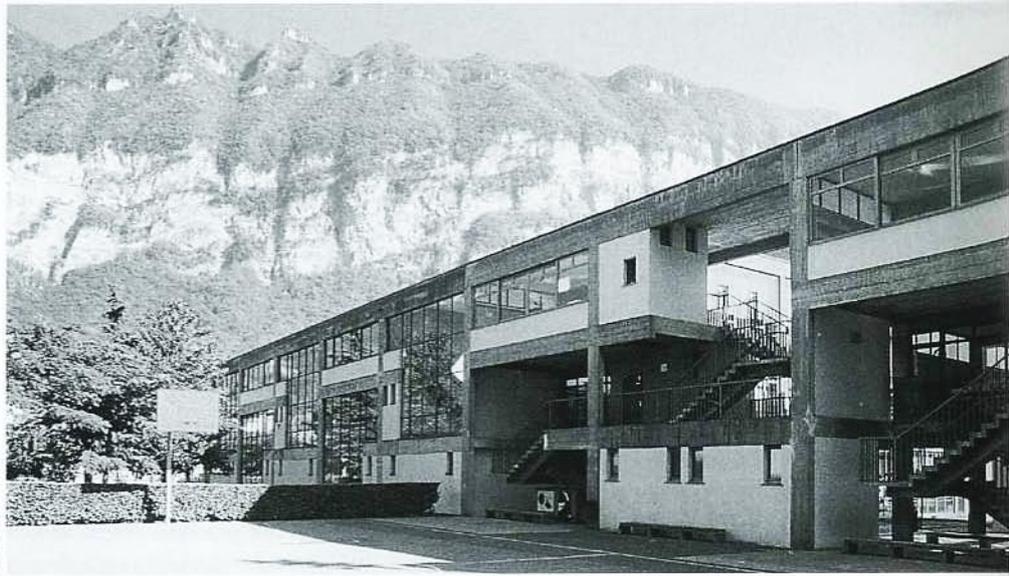


Bild: Detlef Lennwaber

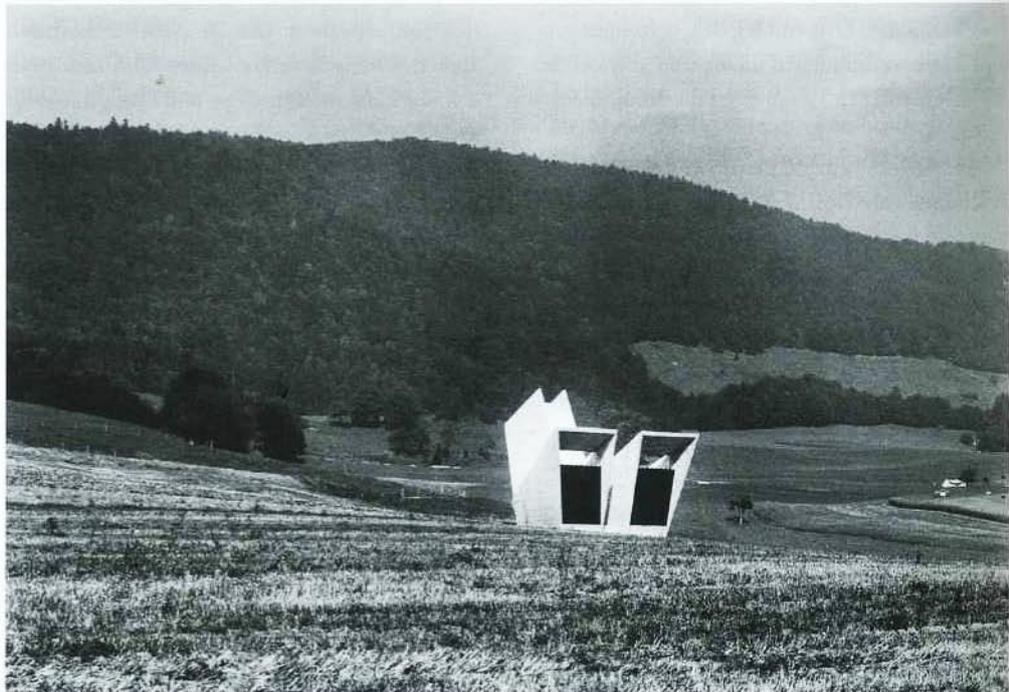


Bild: Jürg Zennaro

Primarschule in Riva San Vitale, 1962–1964 (oben), Autobahn A16, Transjurane, Lüftungsbauwerk Russelin Sud, 1987–1998 (unten)

Gleichzeitig begann sie sich 1967 für ein Projekt zu engagieren, das ihr Leben und ihre Persönlichkeit wie kein zweites charakterisiert: La Corte, der Hof an der Via dell'Inglese in Riva San Vitale. Über die sensiblen architektonischen Eingriffe in die traditionelle Architektur hinaus zeugt das Projekt von jener sozialen und menschlichen Dimension, die mehr über Flora aussagt als jedes ihrer anderen architektonischen Werke. Alle, und es sind wahrlich viele, die die grosszügige Gastfreundschaft, das offene Haus mit seiner intimen Atmosphäre, alle die Flora «a casa» erleben durften, werden insbesondere diese Flora in Erinnerung behalten.

1975 zog Flora Ruchat mit Leonardo Zanier, dem Dichter und Gewerkschafter, mit Anna und

ihrer gemeinsamen Tochter Elisa nach Rom. Sie widmete sich intensiv und engagiert dem sozialen Wohnungsbau, indem sie den Consorzio Nazionale Cooperative d'Abitazione beriet und unter anderem das Pilotprojekt La Colasiderta in Taranto 1976–81 realisierte.

1979 fand sie den Weg zurück an die ETH, zuerst als Gastdozentin und dann, von 1985 bis 2003 als ordentliche Professorin. Sie war die erste Professorin in der 150-jährigen Geschichte der ETH überhaupt, empfand dies jedoch weniger als Ehre, denn als eher peinliche und bezeichnende Anekdote, welche die Rolle und Stellung der Frau in der Gesellschaft treffend widerspiegelt. Der Weg einer ganzen Generation von Architekten führte über den zweiten Jahreskurs von Flora, vie-

le diplomierten bei ihr, waren als Assistenten an ihrem Lehrstuhl tätig oder als Architekten in ihrem Büro. Die Lehre war geprägt von ihrer Persönlichkeit, ihrer Präsenz und ihrem Charisma, der soliden Basis der klassischen Moderne und der Faszination für die Architektur LeCorbusiers, vom Bezug zum Ort, von festen Überzeugungen und damit verbundenen Tabus und von einem unerschütterlichen Glauben an die Kraft der Architektur.

Von 1989–97 war sie Partnerin im Büro SAR zusammen mit Dolf Schnebli und Tobias Amman und beteiligt an grossen Projekten wie dem Verwaltungsgebäude für die UBS in Manno 1990–96 und dem Quartier Nord der ETH Lausanne 1993–99. Ganz einbinden liess sie sich jedoch nie.

Gleichzeitig floss sehr viel Herzblut in die bedeutenden Infrastrukturprojekte der Transjurane 1989–98, die sie zusammen mit Renato Salvi realisierte und in die Beratungsgruppe für Gestal-

tung SBB-AlpTransit Gotthard ab 1993 unter dem Vorsitz von Uli Huber. In der Zusammenarbeit mit Ingenieuren, als einzige Frau in einer von Männern und Technik geprägten Welt, kamen ihre Persönlichkeit, ihre Überzeugungskraft und ihr Instinkt voll zum Tragen. In den wegweisenden Tunnelportalen und Brücken schliesst sich auch der Kreis zu ihrem Lehrer Rino Tami, von dem ihr konstantes Interesse und Engagement für die gebaute Landschaft und der Bezug zum Territorium herkommen, die bereits im Bad von Bellinzona vorweggenommen wurden.

In Floras Garten in Riva San Vitale, wo schon Giancarlo Durisch in den siebziger Jahren sein Wohn- und Atelierhaus errichtet hatte, kam in den Neunzigern ein kleines Haus dazu – das «Stöckli». Direkt am Bach gelegen und aufbauend auf einem kleinen Rustico, erdachte und realisierte Flora einen Ort zum Lesen, Schreiben und Denken, eine Oase der Ruhe und der Konzentration für ihren geliebten Leo. Stöckli nennt man das

Haus, in welches sich die Eltern im Alter zurückziehen für den so genannten dritten Lebensabschnitt und mitunter den letzten würdigen Ort vor dem Sterben. Und vermutlich ist in diesem kleinen, liebevoll gestalteten und im Privaten verborgenen Objekt der Schlüssel zum Verständnis der Person und Architektur von Flora aufbewahrt.

Leonardo Zanier beschrieb das Stöckli 1998:

«Ein wenig darüber entstand ein weiterer Hof, der kleinste der Welt», wie Flora sagte; er hat sich aus der Bachmauer und der zurückversetzten Verlängerung des Duschraumes ergeben; ein Trapez, kleiner als ein Quadratmeter, doch man kann zu zweit drin stehen, auch sitzen. Deshalb ist eine Bank eingebaut worden, aus Schiffsholz, um im Sommer schwatzen oder lesen zu können, in einer grünen Galerie aus den Baumkronen, die am anderen Ufer wachsen; oder um dem Wasserfall zuzusehen oder zuzuhören; «der letzte Strand», um Flora zu zitieren.

Neben dem Tisch, wo ich jetzt schreibe, befindet sich das niedrige Fensterbrett, schwebend über der darunter fliessenden Bolletta. Ein Ort, wo man bei den gegebenen Dimensionen sich voll ausstrecken oder aber mit gestreckten Beinen sitzen kann; wo die Gedanken – wie das Wasser drunter – fliessen und sich verlieren können. Man könnte für Stunden dort bleiben, dem Zittern der Bambusruten auf der gegenüberliegenden Seite zuschauen und unten dem silbrigen Zucken der Forellen, die sich mit ihrer Jagd trainieren, immer schneller zu wenden. Und nur wenig weiter unten, bei den Nistplätzen an den Brücken, kann man die Enten beobachten, die hier im Frühjahr das Gymnastiklager aufschlagen und den kaum geborenen Jungenten das Schwimmen und Fischen beibringen. Das dort unten vibrierende Wasser lässt auf der Oberfläche einen zitternden Wellenreflex entstehen, der sich mit dem Feuerschimmer vermischt, wenn der Ofen offen brennt. Man könnte nicht nur, man kann hier Stunden verbringen bei immer freieren Beobachtungen, während langsam der Ofen ausgeht und wenig später auch der Computer von selbst dunkel wird.»

Felix Wettstein

Stöckli, Riva San Vitale, 1993–1995

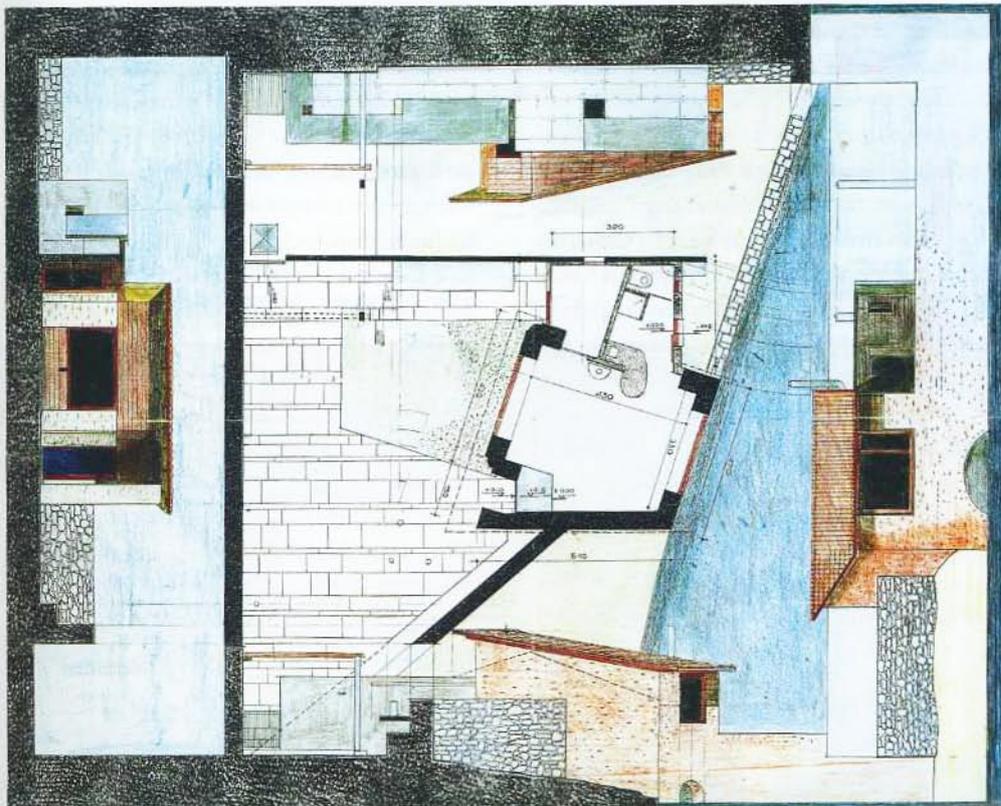


Bild aus: Flora Ruchat Bernatchi, Ausstellungsbeitrag gta Ausstellungen, ETH Zürich 1998